



(11) Facebook



Ricci Renoir

23 Min. ·



Grafenegg: Österreichische Uraufführung

Grafenegg – Am Freitag 20. August wurde das Violinkonzert „Genesis“ von Toshio Hosokawa auf der Bühne des Wolkenturms im Schloss Grafenegg uraufgeführt. Es spielten das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich unter Leitung von Alexander Liebreich und die Geigerin Veronika Eberle, für deren Tochter 2019 das Werk „Genesis“ komponiert wurde.

Es begann mit Carl Maria von Weber und der Ouvertüre zur Oper „Oberon“, einem Werk, das viel Gemeinsamkeit mit William Shakespeare hat. Ein Paar geht eine Wette ein, wer von den beiden treuer ist. Es ist ein luftiger Gruß der Natur und dadurch auch am Puls der Jetzt-Zeit. Die Oper wurde 1826 in London uraufgeführt und der Komponist starb kurz danach. Er litt bereits an Tuberkulose und seine Ärzte rieten ihm von einer Reise nach England wegen des feuchten Wetters ab. Er aber fuhr trotzdem. Er wollte Geld für seine Familie verdienen, damit diese nach seinem Tod ein gutes Leben führen konnte. Heute wird meist nur mehr die Ouvertüre gespielt. Es war ein gelungener Auftakt des Konzertabends in Grafenegg.

Anschließend dann die österreichische Uraufführung. Die Geigerin Veronika Eberle spielte das, ihrer Tochter gewidmete Stück. Der Komponist Hosokawa setzte damit einen zeitgenössischen Glanzpunkt. Er ist 1955 in Japan geboren und studierte unter anderem in Berlin, wo er derzeit auch lebt. Seine Musik vereint die westliche und asiatische Musik. Vor allem die Spiritualität des Zen Buddhismus inspiriert seine Kompositionen. Hosokawa konnte wegen COVID19 nicht nach Grafenegg kommen. In einer Audiogrußbotschaft, die zu Beginn des Konzerts eingespielt wurde, meinte er „Spiritualität ist Teil von Musik. Das Leben ist Teil der Natur. Ein Musikstück wird durch Spielen Teil der Natur.“ Er wendet sich mit seinen Werken gegen die fortschreitende Zerstörung der Natur. Nach dem japanischen Atomunfall komponierte er zwei Opern. Als „Composer in Residence“ wurde das erwähnte Werk „Genesis“ uraufgeführt. Die Violine spielt dabei die Rolle der neu geborenen Tochter der Geigerin und das Orchester stellt das Universum, die umgebende Welt mit all ihren Gefahren dar. „Genesis“ zeigt die Entwicklung eines Menschen und ist ein Spannungsfeld zwischen Musik und Stille. Klang und Schweigen stehen in einer Wechselbewegung. Auch das konservative Publikum Grafeneggs zollte der Aufführung ausführlichen Applaus.

Nach der Pause dann Ludwig van Beethovens Symphonie Nr. 3, die „Eroica“. Als Komponist war Beethoven von reichen Gönnern abhängig, aber er übte auch Kritik. Die 3. Symphonie ist ein perfektes Beispiel dafür. Die „Eroica“ sprengt die damals geltenden Normen der Musik. Die Symphonie war ursprünglich Napoleon gewidmet. Als er erfuhr, dass sich dieser selbst zum Kaiser gekrönt hatte, zerriss er verärgert und enttäuscht das Deckblatt und gab dem Musikstück einen anderen Namen. Er nannte es dann „Andenken an einen großen Menschen“. Wer dieser „große Mensch“ sein sollte blieb offen. Interpretationen sagen, dass er sich selbst gemeint hatte. Im Original-Notenblatt blieb nur mehr ein Loch, auf dem einst „Napoleon“ stand. Ein Name, der radikal ausradiert wurde.

Der erste Satz überschreitet alles, was maßvoll ist. Es ist der zweitlängste Satz aller Beethoven Symphonien. Es geht um Ringen und Kämpfen. Der zweite Satz ist ein Trauermarsch. Ein Trauermarsch, der sich aber nicht mystisch dahinschleppt, sondern einen Rückblick auf ein abgelaufenes Leben gibt. Das Scherzo symbolisiert eine Treibjagd, deren Musik eine reißende Kraft versprüht. Der Klang der drei Hörner ist allen Grafenegg-Besuchern bekannt; er wird für die Signalisierung des Konzertbeginns verwendet. Das Finale ist dann ein Spiel zwischen Dunkel und Licht. Er ist das Feuer, das dem Menschen gegeben wurde. Es war ein gelungener Sommer-Konzertabend. Das Wetter passte und die Musik lieferte das ihrige.

